

Bibellesen im Katholizismus zwischen 1800 und 1830

Katholische Aufklärung als „Ent-Entmündigung“
(J. Wertheimer)

Ines Weber



Skeptischer Blick in die Zukunft der Aufklärung

Zeichnung: Sepp Buchegger

„Herr Kant wirft einen skeptischen Blick in die Zukunft der Aufklärung.“¹ So lautet die Unterschrift dieser Karikatur, die im März 2012 in der Tübinger Lokalpresse einen Artikel von Jürgen Wertheimer bebilderte.² Wertheimer ist Tübinger Literaturwissenschaftler und gleichzeitig couragierter Kommentator des Zeitgeschehens. Unter der Überschrift „Ent-entmündigt euch!“ beschäftigte er sich mit der Frage: „Hat die Aufklärung eine Zukunft, und wie steht es um die Gegenwart?“³ Seine These lautet: Sie hat, und zwar dann, wenn wir Menschen der westlichen Gesellschaft im 21. Jahrhundert uns

¹ Zeichnung: Sepp Buchegger, in: *Schwäbisches Tagblatt* v. 03.03.2012, 30.

² Vgl. Jürgen Wertheimer, Ent-entmündigt Euch! Hat die Aufklärung eine Zukunft, und wie steht es um ihre Gegenwart?, in: *Schwäbisches Tagblatt* v. 03.03.2012, 30.

³ Ebd.

nicht länger fremd bestimmen lassen von den Wirtschafts-, Finanz- und Politsystemen. Stattdessen sollen wir aufwachen, die Pflicht unserer menschlichen Verantwortung ergreifen und eine neue Aufklärung initialisieren, eine Aufklärung, die uns aus der Gefangenschaft der Systeme befreit, die die Ent-Mündigung außer Kraft setzt und uns letztlich zu einer Ent-Entmündigung führt. Zu lange – so fährt Wertheimer fort – haben wir unser Handeln von der Machbarkeit, die uns die Systeme vorgeben, bestimmen lassen. Aber es seien nicht die Systeme, schon gar nicht deren Logiken und ihre Kapazitäten, von denen wir unser Handeln abhängig machen sollten. Sondern wir selbst bestimmen, was wir tun wollen, ob wir uns dem Zwang der Systeme ausliefern und unterordnen oder ob wir die Initiative ergreifen und unsere Gesellschaft selbstbestimmt verändern wollen. Das ist Wertheimers Gesamtthese.⁴ Ob das geschieht, ob wir Menschen des 21. Jahrhunderts diesen Schlüssel ergreifen und die Tür aufschließen hin zu einer neuen, veränderten, menschlicheren Welt – das ist es, worauf Kant so unglaublich skeptisch hinabblickt.

Es sind die Stichworte „Ent-Entmündigung“, „Systeme“, „Initiative“, „Veränderung“ sowie „Selbstbestimmung“,⁵ die mitten in das Thema des Bibellesens im Katholizismus im deutschen Südwesten zu Beginn des 19. Jahrhunderts hineinführen. Teile dieses Katholizismus wollten sich ebenfalls – so wie Wertheimer es nennt – ent-entmündigen, und zwar von Systemen, die als nicht mehr tragfähig, als irreführend, ja als falsch und gefährlich wahrgenommen wurden, weil sie das wahre Menschsein negierten und damit mehr Schaden anrichteten als Nutzen erbrachten.⁶

Bei diesen Systemen handelte es sich zum einen um jenen Barockkatholizismus, der sich nach dem Konzil von Trient und seinen Reformen nunmehr über eineinhalb Jahrhunderte hinweg entwickelt hatte⁷ und unter dessen Eindruck die neue Pfarrergeneration nach

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. Konrad Heilig, Ueber Volksaufklärung I., in: *Archiv für Pastoralkonferenzen* 1817,1, 3–11.

⁷ Vgl. Vadim Oswald, *Staat und ländliche Lebenswelt in Oberschwaben 1810–1871. (K)ein Kapitel im Zivilisationsprozeß?* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 29), Leinfelden-Echterdingen 2000; vgl. Andreas Holzem, *Religion und Lebensformen. Katholische Konfessionalisierung im Sendgericht des Fürstbistums Münster. 1570–1800* (Forschungen zur Regionalgeschichte 33), Pa-

der Französischen Revolution und der Säkularisation ihre Pastoral vor Ort betrieb.⁸ Diesen Katholizismus aber nahmen die Pfarrer als eine veräußerlichte, mit Aberglauben versehene Frömmigkeit wahr, von der man sich dringend befreien musste.⁹ Bei dem zweiten System handelte es sich um jene philosophische Aufklärung, auf die auch Wertheimer rekurrierte und die seit nunmehr mehreren Jahrzehnten auch den deutschen Sprachraum beeinflusst.¹⁰ Sie hatte „den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“¹¹ versprochen und wollte heraushelfen aus der jahrhun-

derborn 2000; vgl. Werner Freitag, *Pfarrer, Kirche und ländliche Gemeinschaft. Das Dekanat Vechta 1400–1803* (Studien zur Regionalgeschichte 11), Bielefeld 1998; vgl. Peter Hersche, *Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockkatholizismus. Zweiter Teilband*, Freiburg i. Br. 2006; vgl. Harm Klüeting, Art. Aufklärung, katholische, in: Helmut Reinalter (Hg.), *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe*, Wien – Köln – Weimar 2005, 127–129.

⁸ Vgl. Horst Möller, *Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1986; vgl. Bernard Plongeron (Hg.), *Aufklärung, Revolution, Restauration (1750–1830)* (Geschichte des Christentums 10), Freiburg i. Br. 2000; vgl. Andreas Holzem, Vorstellungen – Personen der Überwelt, in: Peter Dinzelbacher/Michael Pammer (Hg.), *Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum 5: 1750–1900*, Paderborn u.a. 2007, 239–285, 541–547; vgl. Rudolf Schlögel, *Glaube und Religion in der Säkularisierung. Die katholische Stadt – Köln – Aachen – Münster 1700–1840*, München 1995.

⁹ Vgl. Oswald, *Staat* (s. Anm. 7); vgl. Klüeting, *Aufklärung* (s. Anm. 7); vgl. Ders. (Hg.), *Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland* (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 15), Hamburg 1993; vgl. Plongeron, *Aufklärung* (s. Anm. 8), 236–293; vgl. August Hagen, *Geschichte der Diözese Rottenburg 1*, Stuttgart 1956, 11, 15–19, 62f.; für Schlesien vgl. Rainer Bendel, *Der Seelsorger im Dienst der Volkerziehung. Seelsorge im Bistum Breslau im Zeichen der Aufklärung* (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 27), Köln – Weimar – Wien 1996.

¹⁰ Vgl. Albrecht Beutel, *Aufklärung in Deutschland* (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch 4, Lieferung O2), Göttingen 2006, 151–305; vgl. Peter-André Alt, *Aufklärung. Lehrbuch Germanistik*, Stuttgart ³2007, 5–25; vgl. Iwan-Michelangelo D’Aprile/Winfried Siebers, *Das 18. Jahrhundert. Zeitalter der Aufklärung*, Berlin 2008, bes. 15–19; vgl. Alexander Košenina, *Literarische Anthropologie. Die Neuentdeckung des Menschen*, Berlin 2008; vgl. Möller, *Vernunft* (s. Anm. 8).

¹¹ Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? in: *Berlinische Monatsschrift* 4 (1784), 481–494, 481 (zitiert nach Möller, *Vernunft* [s. Anm. 8], 12); vgl. Helmut Reinalter, Art. Aufklärung, in: Ders. (Hg.), *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe*, Wien – Köln – Weimar 2005, 123–126.

dertealten Verdunkelung durch Unwissenschaftlichkeit und Unkenntnis,¹² indem sie nach „dem Ideal eines mündigen, freien, vernünftigen, wahrheitssuchenden und toleranten Bürgers“¹³ strebte. Eine solche Befreiung betraf jedoch nicht nur jene Frömmigkeit des Barockkatholizismus, sondern auch die Theologie als solche.¹⁴ In den Augen der katholischen Gelehrten aber war genau das Gegenteil eingetreten. Weil Aufklärung noch nicht weitreichend genug war und vornehmlich Wert auf Vernunft, auf Wissen, auf Erkenntnis legte, hatte es gerade nicht befreit, sondern die „Schwächung“ und den „Verfall der Sittlichkeit“ der gegenwärtigen Zeit verursacht.¹⁵

Aus diesem Grund war es dringend geboten, sich von beiden als festgefügt wahrgenommenen Systemen zu ent-entmündigen und eine „wahre Aufklärung“¹⁶ anzustreben, die sich an essentiellen Stellen von der philosophischen Aufklärung unterschied und deren Grundlage die Bibel war. Um das zu erreichen, war es jedoch keinesfalls notwendig, den vorgegebenen Diskursraum zu verlassen, sich also gänzlich von der Aufklärung abzuwenden und einen eigenen Raum mit einem katholischen Sonderdiskurs zu errichten. Stattdessen mussten lediglich die Koordinaten des Raumes neu vermessen werden, um Inhalte zu korrigieren und in verschiedener Hinsicht eine Neu- bzw. Umorientierung anzustoßen. Ziel war es, mit bekannten Mitteln etwas Neues zu schaffen.

Wie das geschah, wie die entsprechenden Gelehrten sich eine solche „wahre Aufklärung“ vorstellten und wie sich der Diskurs darü-

¹² Vgl. Möller, *Vernunft* (s. Anm. 8); vgl. Beutel, *Aufklärung* (s. Anm. 10), 153; vgl. Hagen, *Geschichte* (s. Anm. 9), 9.

¹³ Vgl. Barbara Gant, Art. Bildung, Bildungsreformen, in: Helmut Reinalter (Hg.), *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe*, Wien – Köln – Weimar 2005, 163–165.

¹⁴ Vgl. Kluefing, *Aufklärung* (s. Anm. 7); vgl. Ders., Art. Staatskirchentum, in: Helmut Reinalter (Hg.), *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe*, Wien – Köln – Weimar 2005, 578–585, 583f.; vgl. Hagen, *Geschichte* (s. Anm. 9), 10f.; für Schlesien vgl. Bendel, *Seelsorger* (s. Anm. 9); vgl. Alt, *Aufklärung* (s. Anm. 10), 34–44; vgl. Beutel, *Aufklärung* (s. Anm. 10), 158f., 306–385; vgl. Holzem, *Vorstellungen* (s. Anm. 8), 241–248; vgl. Christoph Bultmann, Einleitung. Bibelrezeption im kulturellen Kontext aufgeklärter Religionsphilosophie, in: Ders., *Bibelrezeption in der Aufklärung*, Tübingen 2012, 2f., 6–9.

¹⁵ Heilig, *Volksaufklärung* (s. Anm. 6), 7.

¹⁶ Ebd., 5–11.

ber gestaltete, ist in der Forschung bislang ebenso wenig analysiert worden, wie die Bibel als Grundlage und als Medium der Aufklärung näher ausgeleuchtet worden ist. Einzelne Studien beschäftigen sich zwar mit den Frömmigkeitswelten in Südwestdeutschland, das Thema der Bibel hat bislang jedoch nicht im Mittelpunkt der Überlegungen gestanden.¹⁷ Gleichzeitig haben jene Studien, die sich in anderen geographischen Räumen außerhalb des deutschen Südwestens der Bibel zuwenden, dies allenfalls im Kontext von personengeschichtlichen Untersuchungen namhafter Zeitgenossen getan.¹⁸ Das ist insoweit erstaunlich, als an unterschiedlichen Stellen immer wieder darauf verwiesen worden ist, welch hoher Stellenwert den Heiligen Schriften in den sich verändernden theologischen Disziplinen des Katholizismus im Zeitalter der Aufklärung zukam: so muss die neu etablierte Pastoraltheologie eine „bibelorientierte“¹⁹ genannt werden, innerhalb derer man sich genauso wie in der Liturgiewissenschaft²⁰ sowie in der Moraltheologie auf die christlichen Wurzeln besann und die Heiligen Schriften zur Grundlage machte, wie die

¹⁷ Vgl. Oswald, *Staat* (s. Anm. 7); vgl. Michael Fischer, *Ein Sarg nur und ein Leichenkleid. Sterben und Tod im 19. Jahrhundert. Zur Kultur- und Frömmigkeitsgeschichte des Katholizismus in Südwestdeutschland*, Paderborn u.a. 2004; vgl. Maria E. Gründig, „Zur sittlichen Besserung und Veredelung des Volkes.“ *Zur Modernisierung katholischer Mentalitäts- und Frömmigkeitsstile im frühen 19. Jahrhundert am Beispiel des Bistums Konstanz unter Ignaz H. von Wessenberg*, Tübingen 1996.

¹⁸ Vgl. Johannes Altenberend, *Leander van Eß (1772–1847). Bibelübersetzer und Bibelverbreiter zwischen katholischer Aufklärung und evangelikaler Erweckungsbewegung* (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 41), Paderborn 2001; vgl. Peter Scheuchenpflug, *Die Katholische Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert* (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 27), Würzburg 1997; vgl. Johann Hofmeier, Das praktische Schriftstudium nach Johann Michael Sailer, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 35 (2001) 178–189; vgl. die Beiträge im Sammelband von Matthias Blum/Rainer Kampling (Hg.), *Zwischen katholischer Aufklärung und Ultramontanismus. Neutestamentliche Exegeten der „Katholischen Tübinger Schule“ im 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung für die katholische Bibelwissenschaft* (Contubernium 79), Stuttgart 2012.

¹⁹ Scheuchenpflug, *Bibelbewegung* (s. Anm. 18), 21.

²⁰ vgl. Benedikt Kranemann, „Liturgie nach den Grundsätzen der Vernunft und der Heiligen Schrift“. Überlegungen zur Prägung der Liturgie des deutschen Aufklärungskatholizismus, in: *Archiv für Liturgiewissenschaft* 37 (1995), 45–67; vgl. Hans-Joachim Ignatzi, Die Liturgie der Firmung im Rituale Ignaz Heinrich von Wessenbergs (1831). Ein Beitrag zur Reform der „Firmspendung“ in der Spätaufklärung, in: Franz Kohlschein (Hg.), *Aufklärungskatholizismus und Liturgie. Re-*

Katholiken sich überhaupt auf allen Gebieten von der Dogmatik befreien und zu den biblischen Grundsätzen zurückkehren wollten. Auf welchem Bibelverständnis eine solche Neuorientierung fußte, von wem und mit welcher Hermeneutik die Bibel gelesen und wie sie rezipiert werden sollte, ist bislang weder regional für den deutschen Südwesten, noch überregional im deutschsprachigen Raum aufgearbeitet worden. Genauso wenig ist danach gefragt worden, wie sich schlussendlich das Gesamtverständnis der Bibel in den größeren frömmigkeitsgeschichtlichen Kontext einpasste, auf welcher Anthropologie die konkrete Pastoral fußte und wie diese wiederum in das entsprechende Sünden- und Heilsdenken der Zeit eingebunden war. Theologiegeschichtliche Studien fehlen genauso wie diskursanalytische.²¹ Im Folgenden sollen deshalb erste Einblicke anhand des Diskurses über das Bibellesen im Katholizismus des deutschen Südwestens in den ersten Jahrzehnten nach der Wende zum 19. Jahrhundert geboten werden.²²

Diesbezüglich existiert ein hochinteressantes Quellenkorpus, das in der Forschung bislang jedoch nahezu unentdeckt geblieben ist.²³ Es handelt sich um das Archiv für Pastorkonferenzen der Diözese Konstanz, eine Zeitschrift, die in den Jahren 1802 bis 1827 jährlich in mehreren Heften erschienen ist.²⁴ Dort publizierten namhafte

formentwürfe für die Feier von Taufe, Firmung, Buße, Trauung und Krankensalbung (Pietas Liturgica. Studia 6), St. Ottilien 1989, 93–152.

²¹ Vgl. Christian Handschuh, „Wahre Aufklärung durch Jesum Christum“. *Das Pastorkonzept der Katholischen Aufklärung in Württemberg* (Contubernium 81), Stuttgart 2013 [im Druck]; vgl. Ders., „Musterbilder für den Kirchengebrauch“. *Katholische Aufklärung, Kunst und Kunstgebrauch*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 30 (2013). Ich danke dem Verfasser für die Einsichtnahme in die Druckfahnen.

²² Die Verfasserin legt demnächst eine entsprechende Studie mit dem Titel „Mensch und Bibel. Zur Bildung des Herzens in der Katholischen Aufklärung des deutschen Südwestens“ vor.

²³ Vgl. Handschuh, *Aufklärung* (s. Anm. 21); vgl. Gründig, *Besserung* (s. Anm. 17); vgl. Kranemann, *Liturgie* (s. Anm. 20); für eine überblicksartige Darstellung der Inhalte vgl. Alois Stiefvater, *Das Konstanzer Pastoral-Archiv. Ein Beitrag zur kirchlichen Reformbestrebung im Bistum Konstanz unter dem Generalvikar I. H. von Wessenberg, 1802–1827*, Freiburg i. Br. 1940.

²⁴ Vgl. *Archiv für Pastorkonferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konstanz, Meersburg 1804–1827*; die ersten beiden Bände sind erschienen unter dem Titel: *Geistliche Monatsschrift mit besonderer Rücksicht auf die Konstanzer Diözese*,

Theologen der Wissenschaftsszene genauso wie die lokalen Pfarrer. Die Themen betrafen vornehmlich die konkrete Pastoral, aber auch die Pfarrerausbildung.²⁵ Dennoch handelte es sich nicht einfach um eine pastoraltheologische Zeitschrift, weil es vor allem auch ein Debattemedium war. Ergebnisse der jährlichen Pfarrkonferenzen wurden ebenso abgedruckt wie die konträr geführten Debatten über die damals aktuellen Themen. Und so sind Entwürfe genauso wie deren Gegenentwürfe enthalten. Es ist das gleiche Zeitschriftengenre, das auch in Österreich, Bayern, Thüringen sowie Schlesien existierte,²⁶ wobei sich gegenseitige Beeinflussungen nachweisen lassen. Schließlich ist das Archiv für Pastorkonferenzen über den Südwesten im gesamten Reich breit rezipiert worden. Insoweit bieten die dort publizierten Artikel unschätzbar kostbare Einblicke in die verhandelten Themen und die am Diskurs beteiligten Akteure.²⁷ Im vorliegenden Fall lassen sich diese Akteure in drei verschiedene Gruppen einteilen,²⁸ die es näher zu betrachten gilt:

1. jene Theologen – vornehmlich Exegeten und Dogmatiker –, die sich im sogenannten universitär-wissenschaftlichen Kontext mit dem Thema des Bibellesens befassten;

Meersburg 1802–1803; vgl. *Die wichtigsten Ergebnisse der Pastorkonferenzen im Bisthum Konstanz von 1802 bis 1827 in systematischem Zusammenhang geordnet, oder Das Archiv für die Pastorkonferenzen im Bisthum Konstanz im Auszuge*, Ehingen 1835–1839.

²⁵ Vgl. ebd.; vgl. Stiefvater, *Pastoral-Archiv* (s. Anm. 23).

²⁶ Vgl. Bendel, *Seelsorger* (s. Anm. 9), 29; vgl. Walter van Arx, Liturgische Reflexion im Klerus anhand des „Archivs für die Pastorkonferenzen“, in: Franz Kohlschein/Peter Wünsche (Hg.), *Liturgiewissenschaft – Studien zur Wissenschaftsgeschichte* (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 78), Münster 1996, 143–187; eine Aufstellung existiert bei Franz Kohlschein, *Zur Geschichte der Liturgiewissenschaft im katholischen deutschsprachigen Bereich*, in: Ders./Peter Wünsche (Hg.), *Liturgiewissenschaft – Studien zur Wissenschaftsgeschichte* (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 78), Münster 1996, 1–72, 51f.; vgl. Michael F. Langenfeld, *Bischöfliche Bemühungen um Weiterbildung und Kooperation des Seelsorgeklerus. Pastorkonferenzen im deutschen Sprachraum des 19. Jahrhunderts. Eine institutionengeschichtliche Untersuchung* (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 51), Rom – Freiburg i. Br. – Wien 1997.

²⁷ Vgl. ebd., 140.

²⁸ Vgl. Handschuh, *Aufklärung* (s. Anm. 21); vgl. Ders., *Musterbilder* (s. Anm. 21).

2. jene Pfarrer, die in ihrer pastoralen Praxis vor Ort das Bibellesen praktizieren wollten, sollten oder auch mussten, und
3. die Gemeindemitglieder selbst, die jedoch lediglich als Zielgruppe des Bibellesens fassbar werden und nicht als aktiv am Diskurs beteiligte Personen oder Personengruppen.

Alle drei Gruppen werden im Archiv für Pastorkonferenzen gleichzeitig greifbar, so dass die Zeitschrift quasi ihre Schnittstelle ist. Um den Diskurs zu analysieren, gehe ich in vier Schritten vor. Im ersten Schritt wird zunächst rekonstruiert, was die katholischen Zeitgenossen zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter „wahrer Aufklärung“ als genuin christliches Erbe verstanden, um im zweiten Schritt zu fragen, in welcher Weise die Bibel als Grundlage und als das Medium einer solchen Aufklärung diene. Im dritten Schritt wird dann folgerichtig die Zielrichtung dieser Aufklärung zu erläutern sein, um im abschließenden vierten Schritt ein resümierendes Fazit angesichts der eingangs aufgeworfenen Frage nach dem Bibellesen im Katholizismus als „Ent-Entmündigung“ zu ziehen.

1. „Wahre Aufklärung“ als genuin christliches Erbe

„Aufklärung ist so alt, als die Welt.“²⁹ Denn als „Adam und Eva im Paradiese waren, kam der Menschenvater zu ihnen, und erzählte ihnen, dass er ihr Vater seye, und sie seine Kinder; verbot ihnen von der schädlichen Frucht zu essen; lehrte sie reden.“³⁰ So schreibt es Johannes Winkler, Pfarrer in Einsingen im Landkapitel Blaubereun,³¹ 1817 im Archiv für Pastorkonferenzen. Seiner Ansicht nach reichte demnach die Aufklärung bis in die Anfänge der Menschheitsgeschichte zurück und beschränkte sich keineswegs auf jene Erkenntnisse des vergangenen Jahrhunderts, die auch damals schon unter dem Label der philosophischen Aufklärung firmierten. Und: Aufklärung war nach dieser Auffassung genuin christlich, als solche schon in der Bibel und damit im Offenbarungswissen verankert. Denn es war Gott selbst, der als Vater aller Menschen wie

²⁹ Johannes Winkler, Ueber Volksaufklärung II, in: *Archiv für Pastorkonferenzen* 1817,1, 12–30, 14.

³⁰ Ebd.

³¹ Vgl. Gründig, *Besserung* (s. Anm. 17), 441.

ein Hausvater am Anfang der Geschichte seinen Kindern ein Regelwerk vorgegeben hatte, das es einzuhalten galt, was in erster Linie hieß: Die Sünde in Form der Laster zu vermeiden und Gottes Botschaft zu verkündigen.

Bekanntermaßen aber hatte sich der Mensch gemäß den Erzählungen der Bibel gerade nicht an diese Anweisung gehalten, sondern hatte trotz des Verbots von der Frucht gegessen und war so dem Laster und damit der Sünde verfallen. Dennoch war die Geschichte Gottes mit den Menschen an dieser Stelle nicht zu Ende, der Weg zum Heil noch längst nicht versperrt. Gott hatte sich nicht endgültig abgewandt, die einmal gegebene Heilzusage war noch nicht verspielt. Stattdessen eröffnete Gott dem Menschen im Laufe der Geschichte immer und immer wieder neue Wege zum Heil. Insoweit verstanden die Aufklärer die Heilsgeschichte immer auch als Fortschrittsgeschichte, an deren Ende die Vollendung des Menschengeschlechts stehen würde.³² Diese Heilsgeschichte, die im Paradies begonnen und mit Christi Auferstehung eine erste Vollendung gefunden hatte, erzählte die Bibel. Sie zeigte auf, wie gelingendes christliches Leben funktionieren konnte. Und sie zeigte auch, dass es Gottes ureigenstes Ziel war, den Menschen zum Erkennen seiner Wahrheit zu ziehen.³³ Angesichts eines solchen Verständnisses ist offensichtlich, warum es in den Augen der Aufklärer die Bibel war, die die Grundlage und das Medium der Aufklärung sein musste, einer Aufklärung, der Religion auf ganz eigene Weise inhärent war. Religion war quasi Aufklärung.

2. Die Bibel als Grundlage und Medium der Aufklärung

2.1 Die Bibel: Wort Gottes – erstes Buch der Christen

In den Augen der katholischen Gelehrten war die Bibel bei aller Rezeption historisch-kritischer Exegese nach wie vor Offenbarung des Wortes Gottes.³⁴ Sie verbürgte das Wesen des Schöpfers, sein Gesetz

³² Vgl. Anonymus, Ueber das dringende Bedürfnis einer zweckmäßigen Lehrmethode in der biblischen Exegese, in: *Archiv für Pastoralkonferenzen* 1820,1, 209–231, 213f.

³³ Vgl. Winkler, Volksaufklärung (s. Anm. 29), 16.

³⁴ Vgl. J. Eschbach, Soll man dem Volke die heiligen Schriften in die Hände ge-

sowie seine Geschichte mit den Menschen. Als „Glaubens- und Sittenlehre“ schlechthin enthielten die Bücher des Alten und des Neuen Testaments die „nützlichsten und heilsamsten Lehren“³⁵, quasi die gesamten „Anordnungen“ Gottes, mit denen es möglich war, das Menschengeschlecht zu erziehen.³⁶ Schon die mosaischen Gesetze hatten Formen des Aberglaubens verurteilt,³⁷ die auch die Pfarrer am Barockkatholizismus kritisierten. So war in der Bibel hinterlegt, wie die rechte Form der Gottesverehrung geschehe. Darüber hinaus sahen die katholischen Gelehrten in anderen Geschichten verbrieft, was die christlichen Tugenden seien: „Sanftmuth, Gefälligkeit, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit“³⁸ ebenso wie „Großmuth, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Zufriedenheit“³⁹, aber auch „Ehrgefühl“⁴⁰ und „Vaterlandsliebe“⁴¹.

Mit Hilfe dieser Erzählungen führte die Bibel einem jeden Christen vor Augen, welche Grundhaltungen der Mensch auf dem Weg „zur ewigen Seligkeit“⁴² in sein wahres christliches Leben integrieren musste. Um diesen Weg schließlich gehen zu können, war es dringend geboten, sich mit dem göttlichen Gesetz vertraut zu machen, so dass die Bibel die erste Studienadresse eines jeden Christen sein musste. Folgerichtig lautete die rhetorische Frage eines Zeitgenossen: „Kann für den Vernünftigen [demnach] etwas interessanter sein“ als die Bibel?⁴³

ben? in: *Archiv für Pastorkonferenzen* 1821,2: Elfte und Zwölftes Heft, 147–223, 180.

³⁵ Josef A. A. Rugel, Ueber den Nutzen des Lesens bey dem Volke im Allgemeinen: und über den Nutzen des Bibellesens insbesondere (Fortsetzung), in: *Archiv für Pastorkonferenzen* 1807,1, 96–117, 103.

³⁶ Josef A. A. Rugel, Ueber die Notwendigkeit des biblischen Unterrichts in Dorf- und Stadtschulen, in: *Archiv für Pastorkonferenzen* 1807,1, 422–451, 423.

³⁷ Ebd., 433–443; vgl. Rugel, Fortsetzung Nutzen (s. Anm. 35), 109.

³⁸ Winkler, Volksaufklärung (s. Anm. 29), 22.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ignaz Demeter, Ueber die Kultur des moralischen Kinder-Gefühls, in: *Archiv für Pastorkonferenzen* 1806,1, 63–80, 73.

⁴¹ Ebd.

⁴² Rugel, Fortsetzung Nutzen (s. Anm. 35), 97.

⁴³ Ders., Notwendigkeit (s. Anm. 36), 423.

2.2 Ziel des Bibellesens – Einschreiben der Botschaft Gottes ins Herz

Demnach war es beim Lesen der Bibel oberstes Ziel, die hinter der biblischen Botschaft liegende Sittenlehre zu erfassen. Das „Grundgesetz“ des Christentums war die „Liebe zu Gott und zu den Menschen“⁴⁴. Diese Form der Liebe sollte der sündige Mensch im Lesen entdecken und sie dann in sein eigenes Leben integrieren. Dazu war es zum einen notwendig, jene Frömmigkeitspraktiken abzulegen, die als abergläubisch galten. Zum anderen galt es, sich jene Tugenden anzuzeigen, die oben genannt worden sind. Demnach durfte das Bibellesen nicht einfach auf dem Stand der bloßen Wissenserweiterung stehen bleiben; Streben nach Kenntnissen und nach Bildung des Verstandes wäre zwar lobenswert, aber keinesfalls ausreichend. Stattdessen sollte aus dem Lesen Selbsterkenntnis, Selbstprüfung sowie Selbstbesserung resultieren. Denn „alles Wissen, besonders im moralischen und religiösen Fache“ müsste „des Menschen wahres Eigenthum, wie selbst erfundene Wahrheit syn; [...] gleichsam einen Theil des Charakters desselben ausmachen, muß eigene Empfindungs- und Denkungsart seyn“⁴⁵. Das göttliche Gesetz sollte dem Menschen also unhinterfragt sein Eigenes werden. Es sollte ihn ganz und gar ausfüllen, aus ihm heraus entspringen, als hätte er diese Ideen selbst entwickelt. Mit anderen Worten: Tugend durfte dem Menschen nicht einfach nur äußerer Mantel bleiben, das reine Verstehen reichte nicht aus. Vielmehr musste dieselbe verinnerlicht und damit ins Herz des Menschen eingeschrieben werden. Nur auf diese Weise ließ sich das eigentliche Ziel katholischer Aufklärung erreichen: Das Herz musste genauso veredelt werden wie der Verstand gebildet.⁴⁶

Insoweit war es eine „Kultur des Kopfes und des Herzens“,⁴⁷ des Verstandes und des Willens, so dass das Lesen der Bibel sowie der Gebrauch der Schrift in der Predigt zu „innerlicher Salbung“⁴⁸, zum

⁴⁴ Winkler, *Volksaufklärung* (s. Anm. 29), 15.

⁴⁵ Franz Oberthür, *Biblische Anthropologie 2*, Münster – Leipzig 1808, 38f.

⁴⁶ Jakob Frint, *Bemercungen über die intellectuelle und moralische Bildung der heranwachsenden Cleriker, und über ihre Fortsetzung bey wirklichen Seelsorgern*, Wien – Triest 1812.

⁴⁷ Demeter, *Kultur* (s. Anm. 40), 75.

⁴⁸ Ludwig A. Haßler, *Von dem Gebrauche der Bibeltexte in Predigten*, in: *Archiv für Pastoralkonferenzen* 1807, 2, 146–166, 165.

Streben nach Herzensgüte führte und damit die „wahre Religion“ beförderte.⁴⁹ Denn „ohne wahre Herzensbesserung“ war den Sünden keineswegs genug getan.⁵⁰ Indem aber „das Göttliche [ganz] herab zur Menschheit“ gezogen wurde,⁵¹ konnte diese Herzensbesserung geschehen, konnte Sünde vermieden, Laster umgangen und wahre Selbstveredelung erreicht werden.

2.3 Bibellesen als Gebet und Meditation

Für eine solche Art des Bibellesens aber reichte das einfache Lesen der Schrift keineswegs aus. Denn nicht allein der „Buchstabe des Gesetzes“ führte zur wahren Verinnerlichung, vielmehr ginge es um den „Geist des Gesetzes“.⁵² Bibellesen erforderte demnach eine innere Haltung, ein „innere[s] Gefühl der Ehrfurcht“⁵³. In dieser Weise durfte Religion nicht einfach nur geglaubt, sie musste auch gefühlt, erlebt, getan werden.

Erwachsene konnten das erreichen, indem sie die Bibel meditierten: Buchstaben zu Worten werden ließen, bei denen sie erspürten, auf welchen Worten die Betonung lag.⁵⁴ Diese Worte mussten dann mit Begriffen verbunden werden, die im alltäglichen Leben angewendet werden konnten. Bei Kindern konnte das geschehen, indem sie die Texte lasen und später wiederholten, was sie gesagt hatten.⁵⁵ Diese Art der Verinnerlichung musste jedoch mit „demüthigstem und inbrünstigstem Gebete zu Werke gehen“,⁵⁶ um sich die Bibel „ganz eigen zu machen“.⁵⁷

⁴⁹ Rugel, Fortsetzung Nutzen (s. Anm. 35), 97.

⁵⁰ Rugel, Notwendigkeit (s. Anm. 36), 441.

⁵¹ Oberthür, *Anthropologie* (s. Anm. 45), 25.

⁵² Rugel, Notwendigkeit (s. Anm. 36), 441

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Josef A. A. Rugel, Ueber den Nutzen des Lesens bey dem Volke im Allgemeinen: und über den Nutzen des Bibellesens insbesondere, in: *Archiv für Pastorkonferenzen* 1807,1, 47–64, 54f.

⁵⁵ Ebd., 62.

⁵⁶ Ludwig A. Haßler, Etwas zu No. III. im 6. Heft des Archivs 1816 über das Bibellesen des Volks, in: *Archiv für Pastorkonferenzen* 1818,1, 111–119, 112.

⁵⁷ Johann N. von Vannotti, Entwurf einer Kapitels=Bibliothek für das Kapitel Rottenburg (Konferenz=Aufsatz), in: *Archiv für Pastorkonferenzen* 1811,1, 301–320, 317.

Auf diese Weise wurde das Lesen der Bibel zur „Universalmedizin“⁵⁸ und zu einer Art Freizeitbeschäftigung. Denn die Heiligen Schriften sollten nicht nur ab und zu gelesen werden. Vielmehr „allezeit“, wenn man nach Hause kam.⁵⁹ Zweierlei war damit erreicht: Zum einen geschah so die Aneignung der Gebote Gottes, zum anderen beugte es beim Handwerker ebenso wie beim Landvolk dem Hang zur Wollust und zur Trunkenheit vor.⁶⁰ Denn wer las, konnte in dieser Zeit keinem Laster frönen.⁶¹ Zwar würde der „Besuch der Schänke“ in der Freizeit sowie an den Sonn- und Feiertagen damit nicht gänzlich entfallen, aber sicherlich würde er „kürzer und ökonomischer ausfallen“, so die Zeitgenossen.⁶² Und so lautete dann der pathetische Aufruf eines Pfarrers: „Lesen müssen wir also [alle], liebe Freunde!“⁶³

Also galt es, die Jugend schon früh mit dem Lesen und speziell dem Bibellesen vertraut zu machen.⁶⁴ Aber auch die Erwachsenen und zwar aller Stände standen im Fokus. Schließlich ging es darum, alle Menschen mit der christlichen Lebensweise zu durchformen. Es musste ihnen das Instrumentarium zur Verfügung gestellt werden, das sie zu einem gelingenden christlichen Leben geleitete. Denn es war „der Wille Gottes, daß Jedermann in Religionskenntnissen aufgeklärt werde“⁶⁵. Alles andere wäre ein Verstoß gegen die Menschenrechte.

Der Pfarrer hatte in diesem System einen besonderen Ort. Als Bürger im Staate Gottes musste auch er an der Aneignung der Tugend arbeiten und Herz und Verstand in Gleichklang bringen. Gleichzeitig war er Multiplikator und Mentor für seine Gläubigen. Zur Ausfüllung dieser Rolle führte ihm die Bibel vor, wie er sein Amt als Volkslehrer auszufüllen hatte. Schließlich stand dort geschrieben, wie Christus die Herzen der Menschen gewonnen hatte⁶⁶, wie „Jesus als liebevoller Arzt die Wunden der Seelen verband, und ihnen die vollkommene Gene-

⁵⁸ Rugel, Nutzen (s. Anm. 54), 61.

⁵⁹ Rugel, Fortsetzung Nutzen (s. Anm. 35), 98.

⁶⁰ Rugel, Nutzen (s. Anm. 54), 48–52.

⁶¹ Ebd., 61.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd., 62.

⁶⁴ Rugel, Notwendigkeit (s. Anm. 36), 429.

⁶⁵ Winkler, Volksaufklärung (s. Anm. 29), 16.

⁶⁶ Franz A. Gangginer, Konferenz-Resultate in der Regiunkel Sins des Kapitels Bremgarten über die Fragen: Auf welche Art kann und soll ein Geistlicher zuerst sein eigenes Herz nach dem Geiste Jesu und seiner Apostel bilden, um sodann

sung wieder gab.⁶⁷ Dieser Christus als Lehrer und Arzt fungierte damit dem Pfarrer als Vorbild. So wie Jesus selbst, so musste auch er seinen Verkündigungsauftrag erfüllen, jenen Auftrag, den Gott den Menschen schon im Paradies hinterlassen hatte.⁶⁸ Auf diese Weise lernte der Pfarrer auch, die Herzen der Gläubigen zu bilden. Demnach mussten alle Pfarrer, die ein solch intensives Bibelstudium in ihrer Ausbildung noch nicht genossen hatten, es jetzt im Eigenstudium innerhalb ihrer pastoralen Praxis nachholen.

2.4 In der Konsequenz: Die Bibel in der Muttersprache

Wenn jedoch das Bibellesen alle Stände erreichen und jeden zum Bürger ausbilden sollte, dann musste die Bibel – jedenfalls in weiten Teilen – in der Muttersprache erreichbar sein. Denn das Gros der Bevölkerung konnte schließlich kein Latein, geschweige denn Griechisch oder Hebräisch. Musste das aber nicht mit den Verordnungen des Konzils von Trient in Konflikt treten?

Genau diese Frage stellten sich auch die Gelehrten zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Ihre Antwort jedoch war eindeutig: Es bestand kein Konfliktpotential. Um zu einem solchen Schluss kommen zu können, hatten sie die Dokumente eingehend und in verschiedener Hinsicht analysiert. Auf der einen Seite gingen sie deshalb der Frage nach, wie sich die Bibel in der Muttersprache im Laufe der Geschichte entwickelt hatte. Auf der anderen Seite analysierten sie diesbezüglich die Genese des Dekrets im 16. Jahrhundert selbst.⁶⁹ Am Ende lautete ihr Fazit: Erstens entstammten die Verordnungen, die im Kontext des Konzils aufgestellt wurden, mehr als alle anderen den zeitlichen Umständen und waren als solche zur Abgrenzung gegenüber den Lutheranern⁷⁰ auch sinnvoll. Aktuell – also zu Beginn des 19. Jahrhunderts – hatten sie aufgrund der veränderten Umstän-

den Geist des Evangeliums auch über seine Pflegempfohlenen verbreiten zu können?, in: *Archiv für Pastoralkonferenzen* 1806,1, 81–90, 85–87.

⁶⁷ Ebd., 87.

⁶⁸ Vgl. oben S. 193f.

⁶⁹ Eschbach, Volke (s. Anm. 34), 177: „Wir wollen also jetzt die zwey Fragen untersuchen. 1) War es zu jener Zeit zweckmäßig die erwähnte Verordnung zu machen? 2) Sind wir heut zu Tage noch an dieselbe gebunden?“

⁷⁰ Ebd., 183.

de keinerlei Relevanz mehr.⁷¹ Zweitens war „der Gebrauch der heiligen Schriften in ihren Quellen nie verboten“⁷² gewesen und wurde es auch auf dem Konzil von Trient nicht.⁷³ Dieses wäre auch geradezu „widersinnig“, denn, so lautete die Argumentation, „die heiligen Schriften“ sind „die Quelle unserer religiösen Kenntnisse, unser moralisches Gesetzbuch“, der „Brief unseres himmlischen Vaters“.⁷⁴ Trient hatte von den vielen lateinischen Übersetzungen die Vulgata als echt erklärt. Den Grundtext aber hatte man nicht ausgeschlossen. In der Konsequenz mussten jegliche Übersetzungen in die Muttersprache lediglich von einem „katholischen Verfasser“ erstellt worden sein und dieser selbst musste von der „geistlichen Behörde die Erlaubnis“ dazu eingeholt haben⁷⁵. Drittens und letztens sei der Beschluss von 1564 gar kein Dekret gewesen, sondern lediglich eine päpstliche Verordnung und hätte damit nicht den Rang eines Dekretes einer allgemeinen Kirchenversammlung, so dass kein gänzlich Bibelleseverbot bestünde.⁷⁶ So wird resümiert: „Niemand [blieb] der Gebrauch der ganzen Bibel verboten! ‚Qui potest capere, capiat!‘“⁷⁷

Vor dem Hintergrund solcher Rückschlüsse konnte nur konsequent gefragt werden: Bedeutete ein solches Ergebnis dann, dass man „einem jeden Gläubigen“ „ohne Unterschied“ den Gebrauch der Bibel freigeben sollte?⁷⁸ Spätestens hier spaltete sich der bislang einheitliche Diskurs an unterschiedlichen Stellen auf: Erstens im Blick auf die Zielgruppe und zweitens im Blick auf die Frage der Übersetzung bzw. des Umfangs des Bibellesens.

Die Kandidaten, also der priesterliche Nachwuchs sowie alle Pfarrer, die bereits in der Pastoral tätig waren, sollten die Bibel im besten Fall anhand der Originalsprachen lesen; mindestens jedoch anhand der Vulgata, daneben liegend die deutsche Übersetzung sowie die entsprechenden exegetischen Kommentare zur Kontrolle. Da all das

⁷¹ Ebd., 176.

⁷² Ebd., 178.

⁷³ Ebd., 176.

⁷⁴ Ebd., 177.

⁷⁵ Ebd., 179, 184.

⁷⁶ Eschbach, Volke (s. Anm. 34), 186.

⁷⁷ Haßler, Bibellesen (s. Anm. 56), 118.

⁷⁸ Eschbach, Volke (s. Anm. 34), 180.

in der Regel den Pfarrern vor Ort nicht zur Verfügung stand, mussten für die Pastoral Bücher angeschafft werden. Das geschah zunächst über die sogenannten Lesegesellschaften; später auch über das Einrichten von Pfarr- und Kapitelsbibliotheken.⁷⁹

Die gemeinen Gläubigen hingegen dürften die Bibel in deutscher Übersetzung lesen, und zwar „nicht magere Auszüge in alterierter Sprache“, „sondern den gut übersetzten Grundtext“.⁸⁰ Der Umfang war jedoch strittig. So argumentierten die einen: „Findet der gemeine Mann Anlage, Unterricht und Geschick genug; so mag er sich an die Lesung der ganzen Bibel wagen.“⁸¹ Schließlich beförderten die Texte des Alten Testaments genauso die „Sittlichkeit“⁸² wie die des Neuen, und nur die vollständig gelesene Bibel erreichte eine umfangliche Bildung des Menschen. Dazu musste nicht einmal alles verstanden werden.⁸³ Schließlich verstünden auch Geistliche die Schrift nicht in allen Teilen.⁸⁴ Und schon die „Zeitgenossen“ mussten ihre „Erklärungen“ hinzufügen.⁸⁵ So sei es geboten, das Nicht-Verstandene öfter zu lesen oder es müssten Erklärungen beim Pfarrer erfragt werden,⁸⁶ in der Schule erfolgen, in jedem Fall jedoch in der Predigt. Was für den Theologen und damit auch für den Pfarrer die Exegese war, das war für den gemeinen Christen und die gemeine Christin der Pfarrer, die Predigt⁸⁷ oder die Schule.

Demgegenüber jedoch argumentierten eine Reihe von Autoren sehr eindeutig: Man brauche dem Volk die Bibel ja nicht „ganz in die Hand zu geben.“⁸⁸ Das Bibellesen in Teilen reichte vollkommen aus, weil zu viel nicht oder missverstanden würde.⁸⁹ So könnten ver-

⁷⁹ Vgl. Ignaz H. von Wessenberg, Bischöfl. Konstanzisches Ordinariats=Zirkular an die gesammte Geistlichkeit in dem Großherzogl. Badischen Bisthums=Anteil, in: *Archiv für Pastoralkonferenzen* 1808,1, 406–408; vgl. Vannotti, Entwurf (s. Anm. 57); vgl. Rugel, Nutzen (s. Anm. 54), 62f.

⁸⁰ Haßler, Bibellesen (s. Anm. 56), 117.

⁸¹ Ebd.

⁸² Eschbach, Volke (s. Anm. 34), 188.

⁸³ Rugel, Fortsetzung Nutzen (s. Anm. 35), 103.

⁸⁴ Eschbach, Volke (s. Anm. 34), 196f.

⁸⁵ Ebd., 197f.

⁸⁶ Rugel, Fortsetzung Nutzen (s. Anm. 35), 104f.

⁸⁷ Ebd., 112.

⁸⁸ Haßler, Bibellesen (s. Anm. 56), 111f.

⁸⁹ Rugel, Fortsetzung Nutzen (s. Anm. 35), 105.

breitete Schriften mit Bibelgeschichten für Kinder auch für Jugendliche und Erwachsene verwendet werden. Sie müssten lediglich auf die Zielgruppen hin umgeschrieben werden.⁹⁰ Das aber erforderte auf Seiten der Pfarrer eine ungeheure Bibelkenntnis und ein sehr gutes Exegesewissen. Schon allein deshalb müssten die Pfarrer die Bibel und die Exegese in ihrer Gesamtheit studieren.

2.5 Bibellesen als „wahre Aufklärung“⁹¹

Wenn also die Aneignung der Gesetze Gottes in der umfassenden Form einer solchen Definition des Bibellesens geschehe, dann würde auch „wahre Aufklärung“ erreicht. Denn „wahre Aufklärung“, so schreibt ein namhafter Pfarrer des deutschen Südwestens 1817,

„ist von ganz anderer Art; statt zu schaden, verschafft sie große sittliche Vortheile. Sie erleuchtet die Menschen über die Gegenstände, die ihnen am nächsten liegen, deren Erkenntniß ihnen am nützlichsten und nöthigsten ist [...] sie lehrt sie nach Grundsätzen handeln, und der Vernunft als Gebieterin über ihre Handlungen gehorchen, und das alles aus Liebe des Guten.“⁹²

Nach dem Selbstverständnis der katholischen Gelehrten zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren es demnach drei Aspekte, die es zu schulen galt:

1. die Moral in Form von sittlichen Vorteilen bzw. Grundsätzen, nach denen zu handeln war, vermittelt durch die Bibel,
2. den Verstand in Form von Erkenntnis von Nützlichkeit und Notwendigkeit und
3. das Herz in Form der Liebe zum Guten.

Auf diese Weise waren auch Teile der Bemühungen der sogenannten philosophischen Aufklärung positiv einzuschätzen und mussten für sich adaptiert werden. Denn als eine Etappe auf dem Weg zur Vollendung des Menschengeschlechts hatte die philosophische Aufklärung schließlich auch einen Dienst an der Religion getan. Durch sie war „eine neue Bearbeitung der Wissenschaften“ möglich geworden,

⁹⁰ Ebd., 106–109.

⁹¹ Heilig, *Volksaufklärung* (s. Anm. 6), 6.

⁹² Ebd., 5f.

die den „Gesichtskreis des Verstandes nicht wenig erweiterte“. „Wissenschaft“ und „Religionskenntnisse“ konnten so „an Helle und Gründlichkeit zunehmen“ und die „Religionswahrheiten den Menschen immer klarer, immer lichter werden“.⁹³

3. Von der Befähigung zum wahren Menschsein hin zu einer veränderten christlichen Gesellschaft

Dass das Ziel, den Menschen zum wahren Menschsein hinzuziehen, in den Augen der Aufklärer überhaupt gelingen konnte, lag in ihrem äußerst positiven Menschenbild begründet.

Gehen wir nochmals an den Anfang der Geschichte zurück, als Gott dem Menschen im Paradies ein Regelwerk überreichte, das es einzuhalten galt. Diesem Aufklärungsauftrag war der eigentliche Schöpfungsvorgang des Menschen noch vorgelagert gewesen. In diesem Schöpfungsakt aber und nicht im Sündenfall war die Bildsamkeit des Menschen und damit seine Erziehbarkeit begründet. Denn Gott als Schöpfer aller Dinge ist aus sich heraus gut und konnte demnach auch nur eine gute Schöpfungstat vollbringen. So hatte er ein vernunftbegabtes Wesen geschaffen und dieses in die Freiheit entlassen. Dem „Charakter d[ies]er Vernunft“ aber war das „Vorwärtsschreiten“, die „Perfektibilität“ eigen.⁹⁴ Als natürliche Anlage des Menschen, und darin stimmten alle „Psychologen [...] überein“, sei „die Selbstvervollkommnung, Selbstliebe, Trieb nach Wohlseyn der Stammtrieb bey allen Menschen“.⁹⁵

So konnte der Mensch trotz aller Sündhaftigkeit seiner Person gar nicht anders, als zum Guten streben. Und es war der ausdrückliche Wunsch Gottes, dass der Mensch seine „Seelenkräfte“ bearbeitete und sich selbst ständig besserte.⁹⁶ Auf diese Weise konnte jene Tugend, die ganz am Anfang der heiligen Schöpfung schon einmal bestanden hatte, auch nach dem Sündenfall wieder zurückgewonnen werden. Um das zu erreichen, musste der Mensch jedoch zunächst noch erzogen, „dem rohen Menschen“ mussten „alle Hindernisse

⁹³ Winkler, *Volksaufklärung* (s. Anm. 29), 16.

⁹⁴ Rugel, *Notwendigkeit* (s. Anm. 36), 441.

⁹⁵ Demeter, *Kultur* (s. Anm. 40), 71.

⁹⁶ Oberthür, *Anthropologie* (s. Anm. 45), 36.

entfernt“ werden⁹⁷. Das aber geschah gerade im Bibellesen. Denn dort konnten die „edler[n] Anlagen des Herzens“ „angeregt“ und „erweckt“ sowie „beständig genähret und gestärket“ werden.⁹⁸ Erst dann könnte „aus dem natürlichen Triebe zum Wohlseyn eine vernünftige Neigung“⁹⁹ erwachsen und jedem Menschen – sowohl dem Kind als auch dem Erwachsenen jeden Standes – die Tugend zu eigen werden. Ein solches Erziehen war aber nicht nur Verkündigungsaufgabe des Pfarrers in Predigt und Katechese, sondern jeder Einzelne trug für sich Verantwortung, sich im Bibellesen selbst zu perfektionieren.

Somit war Aufklärung eine Doppeltes: Zum einen Fremdaufklärung durch den Priester, zum anderen Selbstaufklärung eines jeden Gläubigen – begründet im Schöpfungsakt sowie -willen Gottes. In dieser Umfänglichkeit gestaltete sich wahre Gottesliebe und wahrer Gottesdienst, das war die wahre Bestimmung des Menschen.

Da der Mensch jedoch kein „isoliertes“, allein „auf sich selbst wirkendes Wesen“, sondern „immer ein Theil des Universums“ ist,¹⁰⁰ musste ein solcher Erziehungsvorgang sich immer auch rückbeziehen auf die Gesamtgesellschaft. Denn die Religion machte „die Menschen gut für die ganze Gesellschaft; sie bildet fleißige Bürger und folgsame Unterthanen; sie befördert Rechtschaffenheit des Herzens, und flößt Wohlwollen gegen andere ein“.¹⁰¹ Einen guten Bürger in einen gutem Staat, der auf christlichen Grundwerten basierte, mit Hilfe der Bibel, in der die ganze Lehre Gottes enthalten war, zu erziehen, das war das große Ziel der Aufklärung, das war die intendierte Pastoral.

4. Bibellesen als „Ent-Entmündigung“: ein Fazit

Die katholischen Gelehrten zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten – um im eingangs genannten Bild zu bleiben – den Schlüssel ergriffen. Wohlwissend um die positiven Veränderungen der in den letzten Jahrzehnten neu entwickelten Gedanken und Methoden hatten sie

⁹⁷ Demeter, Kultur (s. Anm. 40), 74.

⁹⁸ Ebd., 74; vgl. ebd. 70.

⁹⁹ Ebd., 75.

¹⁰⁰ Oberthür, *Anthropologie* (s. Anm. 45), 15f.

¹⁰¹ Winkler, Volksaufklärung (s. Anm. 29), 20.

ihn ins Schloss gesteckt und die Tür geöffnet. Der gesellschaftliche Raum, der sich hinter der Tür öffnete, aber konnte nicht allein mit der philosophischen Aufklärung vermessen werden. Insoweit hatten die hier betrachteten Protagonisten die Begrenztheit der etablierten Systeme erkannt. Und: Sie lieferten sich diesen weder unbedacht aus noch passten sie das nicht systemkompatible katholische Gedanken- und Ideengut einfach an das neue System an. Vielmehr beschritten sie selbstbestimmt und initiativ ihren eigenen Weg. Gestalterisch tätig entflohen sie der engen, in ihren Augen „falschen Aufklärung“ und statteten den Raum mit neuen Koordinaten aus: in der Heilsgeschichte, vermittelt durch die Bibel, mit Herz und Verstand fortschreitend. Alle drei Elemente zusammen führten zur wahren Gotteserkenntnis, die einen neuen Menschen kreierte, der seinerseits eine wahre christliche Gesellschaft formieren konnte. Auf diese Weise erstrahlte der Raum in einem neuen christlichen Licht. Und: Diesem war Religion auf ganz bestimmte Weise inhärent. Was für Wertheimer heute Ent-Entmündigung wäre, das war für die Gelehrten der Diözese Konstanz die „wahre Aufklärung“. Das Streben nach dem Guten, nach der Sittlichkeit und nach der Veredelung des Volkes, das immer auch Rückwirkungen auf die Gesamtgemeinschaft hatte, stand im Vordergrund. Insoweit hätte der Kant der Karikatur keinen Grund gehabt, skeptisch auf die katholischen Gelehrten des deutschen Südwestens zu schauen. Diese hatten einen Gegen- bzw. Neuentwurf geschaffen, auf dessen Basis Ent-Entmündigung stattfinden konnte.